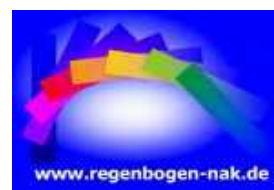


transsexuell und neuapostolisch ?

Erläuterungen zur Transsexualität und
zum Leben transsexueller Menschen in
Gesellschaft und neuapostolischer Gemeinde;

mit Hinweisen für Seelsorger der Neuapostolischen Kirche



Regenbogen-NAK

Homosexuelle und transsexuelle Christen
in der Neuapostolischen Kirche

Herausgegeben von Regenbogen-NAK

Die „Regenbogen-NAK“ ist eine Interessengemeinschaft Homosexueller und Transsexueller Christen innerhalb der Neuapostolischen Kirche. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, den toleranten Umgang mit Menschen in besonderen Lebenssituationen in den Gemeinden zu fördern. In diesem Zusammenhang wird auf der Basis gegenseitigen Vertrauens mit der Kirchenleitung kommuniziert.

© 2003; alle Rechte vorbehalten;
die - auch auszugsweise - Verwendung bedarf der ausdrücklichen
Zustimmung der Regenbogen-NAK und der Verfasserin;

Information über Regenbogen-NAK: www.regenbogen-nak.de

Kontakte: info@regenbogen-nak.de

Einleitung.....	5
Vorwort.....	7
1 Transsexualität – begriffliche Klärung	7
2 Ursache und Entstehungsbedingungen	8
3 Abgrenzungen	8
3.1 Transvestitismus	8
3.2 Intersexualität	9
3.3 Effeminiertes homosexuelles Verhalten	9
4 Sind von Transsexualität nur Männer betroffen?.....	9
5 Transsexualität hat Krankheitswert	9
6 Coming Out	10
7 Ablauf einer „Geschlechtsumwandlung“	11
7.1 Diagnose und Differentialdiagnose	11
7.2 Psychotherapeutische Begleitung	12
7.3 Alltagstest.....	12
7.4 Hormonbehandlung.....	12
7.5 geschlechtsangleichende Operationen	13
8 Die rechtliche Situation.....	13
9 Blick in die Geschichte	14
10 Betrachtungen zu Moral und Ethik	15
11 Integration transsexueller Menschen in Familie, Beruf und Nachbarschaft.....	17
12 Integration in neapostolischen Gemeinden	18
13 Was können Amtsträger tun?	20
13.1 Allgemeines.....	20
13.2 Persönliche Voraussetzungen des Seelsorgers.....	21
13.3 Dienen und Führen.....	22
13.4 Das seelsorgerische Gespräch	22
13.5 Helfen bei der Integration in der Gemeinde.....	23
13.6 Amtliches.....	24
Schluss (-folgerung)	25
Literaturhinweise	26
Internet-Links.....	27

Einleitung

Liebe Amtsträger,

das menschliche Leben ist sehr variantenreich. Solche Varianten zeigen sich in unterschiedlicher Häufigkeit und sind naturgemäß auch in unserer, der Neuapostolischen Kirche, anzutreffen. Dazu gehören unter anderem die Ausrichtung auf Menschen des eigenen Geschlechts (Homosexualität), aber auch die Gewissheit, dem anderen als dem Geburtsgeschlecht anzugehören (Transsexualität). Beide Varianten können nicht freiwillig gewählt werden. Sie stellen einen festen, integralen Teil der Persönlichkeit dar. Glaubensgeschwistern, die sich in dieser Situation befinden, ist es oft ein wichtiges Anliegen, diese Lage aus der Sicht des Glaubens einordnen zu können.

Wenn ein Mensch erkennt, dass er schwul, lesbisch oder transident ist oder vielleicht vorerst auch nur glaubt, zu einer dieser Gruppe zu gehören, dann ist das Alleinsein, das Gefühl mit niemandem darüber reden zu können, das Schlimmste an dieser Erfahrung. Der einzige Weg, aus dieser inneren Isolation herauszukommen, besteht darin, sich anderen Menschen anzuvertrauen. An wen sich solche Geschwister dann wenden, seien es Freunde, Amtsträger, Eltern, Geschwister, Beratungsstellen oder andere, ist in erster Linie eine Vertrauensfrage. Die Angst, sofort unwiderruflich zu einer dieser Gruppen (Homosexuelle,

Transsexuelle) gezählt zu werden, ist oft sehr groß. Und wer möchte denn schon gerne zu einer dieser Gruppen gehören, nachdem es eine lange Tradition gibt, solchen Menschen mit Geringschätzung und Verachtung zu begegnen?

Wenn sich nun also eine Glaubenschwester oder ein Glaubensbruder an Sie wendet mit der Bitte um Rat oder Fürbitte, so ist dies immer ein Schritt, der von einem sehr großen Vertrauen an Sie als Amtsträger und Mensch geprägt ist. Die Broschüre wendet sich besonders an diejenigen unter Ihnen, die zum ersten Mal im Rahmen ihres Amtsauftrags (z. B. als Jugendleiter) mit den Themen Homosexualität und/oder Transsexualität konfrontiert werden. Sie wendet sich aber auch an diejenigen, die gerne mehr darüber erfahren möchten. Sie wurde von schwulen, lesbischen und transidenten Glaubensgeschwistern erstellt, und kann die genannten Themen nicht in der gesamten wissenschaftlichen und theologischen Breite abhandeln. Wir erheben mit dieser Broschüre denn auch keinen Anspruch auf Vollständigkeit, hoffen aber, dass sie Ihnen in Ihrer Arbeit von Nutzen sein kann.

Die Broschüre soll Ihnen dabei helfen, die Fragen und Anliegen der Geschwister besser zu verstehen und sie so in ihrer Entwicklung besser begleiten zu können. Insbesondere geht es darum, Befangenheit oder gar Ängste abzubauen, denn die machen einen verständigen, adäquaten Umgang mit gleichgeschlechtlich

orientierten oder transidenten Menschen oft sehr schwierig, bisweilen beinahe unmöglich. Weil aber gerade die Gemeinden ein Ort der Zuflucht sein sollen, legen wir die Broschüre in Ihre Hände – mit dem Wunsch, dass Sie in Ihren Arbeitsbereichen dazu beitragen können, dass eben auch schwule, lesbische und transidente Geschwister in den Gemeinden die von Jesus gepredigte, vorbehaltlose Annahme, Liebe und Zuwendung erfahren können.

Wenn Sie weitere Fragen haben, stellen Sie sie uns einfach. Wir werden Sie gerne nach Kräften bei Ihrer Arbeit in der Gemeinde unterstützen.

Herzliche Grüße,

Ihre Glaubensgeschwister von der Regenbogen-NAK.

Vorwort

In einer Veröffentlichung ist sehr treffend unter anderem zu lesen: „Zwar ist Transsexualität ein seit Alters her bekanntes Faktum, doch folgt daraus für die Gegenwart nicht, daß es einen steten Zuwachs an Wissen über deren Grundlagen, Entstehungsbedingungen oder das Verhalten der davon betroffenen Menschen gibt. Denn das Wissen, über das wir verfügen, hängt auch von unseren Interessen, von der Zur-Verfügung-Stellung von Informationen, sozialen und politischen Strömungen ab, die unsere Gesellschaft dominieren. Der Sachverhalt kann auch so ausgedrückt werden, daß nicht nur die vorhandenen Informationen und die Existenz eines Wissensfundus ausschlaggebend sind, sondern auch, ob wir davon wissen wollen. Das vorherrschende Bild über Transsexualität in den Bildmedien trägt schrille Farben des Exotischen, scheint einem Tütü-Journalismus entsprungen, der sich an Tüll, Rüschen und Skandalchen erfreut, Ob das gezeichnete Bild der Wirklichkeit transsexueller Persönlichkeiten entspricht, das ist sehr zweifelhaft.“¹

Es möge durch die nachfolgenden Erläuterungen deutlich werden, dass transsexuelle Menschen keinen anderen Wunsch haben, als fernab von jeder öffentlichen Aufmerksamkeit in der empfundenen Geschlechtsrolle leben und dabei auch ihren Platz in der Gemeinde einnehmen zu können. Die in den persönlichen Begegnungen entstehenden Situationen sind für alle Beteiligten neu.

Jeder reagiert naturgemäß zunächst befangen. Sich dennoch füreinander zu öffnen erfordert ein Mindestmaß an Bereitschaft hierfür. Dies zeigt sich in geschwisterlicher Liebe, in gegenseitigem Vertrauen und in verstehen Wollen.

1 Transsexualität – begriffliche Klärung

Häufig wird Transsexualität beschrieben als die dauerhafte innere Gewissheit, dem anderen als dem Geburts-geschlecht anzugehören. Dazu gehöre die Ablehnung der körperlichen Merkmale des angeborenen Geschlechts und der mit dem biologischen Geschlecht verbundenen Rollenerwartungen. Transsexuelle Menschen haben in der Regel den Wunsch, durch hormonelle und chirurgische Maßnahmen soweit als möglich die körperlichen Merkmale des Identitätsgeschlechts anzunehmen. Sie wollen sozial und juristisch anerkannt im gewünschten Geschlecht leben.²

Transsexualität ist eine Form der Geschlechtsidentitätsstörungen. Deshalb gibt der im allgemeinen Sprachgebrauch verwendete Begriff „Transsexualität“³, der auf dem alten diagnostischen Irrtum beruht, es handle sich um eine sexuelle Störung, auch

keine Klarheit über das tatsächliche Befinden „transidenter“ Menschen. Eigentlich sollte eben von „Transidentität“ gesprochen werden. Der Einheitlichkeit in Sprache und (älterer) Literatur wegen wird hier darauf verzichtet.

2 Ursache und Entstehungsbedingungen

Ursache und Entstehungsbedingungen der Transsexualität sind noch weitgehend ungeklärt. Die medizinische Forschung hat viele Anhaltspunkte dafür gefunden, dass Transsexualität in der pränatalen (vorgeburtlichen) Prägung des fötalen Gehirns ihren Ursprung hat. So z. B., dass während der vorgeburtlichen Entwicklung des betreffenden Menschen die zur Bildung der menschlichen Identität erforderliche Ausbildung entsprechender Strukturen des Gehirns zu einem bestimmten Zeitpunkt nicht der körperlichen Geschlechtsentwicklung folgt. Die heutige Forschung bringt erstaunliche Einblicke in die vorgeburtliche Entwicklung. So entdeckten die Forscher, dass das heranwachsende menschliche Leben sich in vielen Sequenzen immer wieder für eine weibliche oder männliche Entwicklung entscheiden muss. Die medizinische Forschung kennt inzwischen 7 Merkmale eines Menschen, die entweder weiblich oder männlich geprägt sein können. Diese Merkmale finden sich in körperlichen oder seeli-

chen Bereichen, aber auch in der Struktur der Gene. So verwundert nicht die recht hohe Anzahl intersexueller Menschen (Zwitter); oft ist dies den Betroffenen selbst nicht bewusst.

Eine andere Theorie vermutet die Ursache der Transsexualität in der familiären Situation, in der das Kleinkind aufgewachsen ist. Möglicherweise wirken verschiedene Aspekte auch zusammen.

Die Gesamtzusammenhänge können hier nicht im Detail dargestellt werden. Es wird auf die vorliegende Fachliteratur verwiesen.⁴ Erstaunlicher Weise werden gerade gegenwärtig immer wieder Berichte in Funk und Fernsehen gebracht, nach denen bei Tieren durch Umweltgifte verursacht auffallend oft Unfruchtbarkeit und sogar die Entwicklung von Zwittern beobachtet wurden.

3 Abgrenzungen

3.1 Transvestitismus

Darunter versteht man die Tendenz zur Bevorzugung von Bekleidung, Aufmachung und Verhaltensweisen, die für das andere Geschlecht typisch sind. Dies ist aber nicht verbunden mit dem Wunsch, selbst dem Gegengeschlecht anzugehören.

Während die Kleidung für den Transvestiten ein fetischistisch belegtes Objekt darstellt, ist sie für den Transsexuellen lediglich Ausdruck seiner Identität.

3.2 Intersexualität

Unter Intersexualität versteht man eine Abweichung des äußeren Erscheinungsbildes vom chromosomal vorliegenden Geschlecht aufgrund einer Störung der sexuellen Differenzierung während der Entwicklung. Das bedeutet, dass die äußeren und/oder inneren Geschlechtsorgane in unterschiedlicher Ausprägung nicht dem genetischen Geschlecht entsprechen.

Auch der Begriff des Hermaphroditen ⁵ oder (echten) Zwitter (ein Mensch mit sowohl weiblichen als auch männlichen Geschlechtsorganen in voller Ausprägung) fällt hierunter, ist aber äußerst selten. Viel häufiger sind Mischformen (dann Pseudohermaphroditismus genannt), beispielsweise das Vorliegen von Eierstöcken bei einem nach außen hin männlichen Patienten mit weiblichen Genen. ⁶

Von dem Begriff „Intersexualität“ werden mehr als 20 Syndrome erfasst. ⁷ Die chromosomale oder hormonelle Beeinträchtigung der sexuellen Differenzierung kann eine Geschlechtsidentitätsstörung hervorrufen. Es ist umstritten, ob die Diagnose Intersexualität unbedingt Transsexualität ausschließt.

3.3 Effeminiertes homosexuelles Verhalten

Das verweiblichte Verhalten mancher homosexueller Männer ist im äußeren dem von Transsexuellen ähnlich, es liegt ihm jedoch eine andere Motivation zugrunde. Es dient auf spielerische Weise der Kommunikation mit einem Gegenüber. Von einer Geschlechtsidentitätsstörung kann hierbei nicht gesprochen werden.

4 Sind von Transsexualität nur Männer betroffen?

Aktuelle Statistiken liegen nicht vor. Jedoch kann man davon ausgehen, dass tatsächlich das Verhältnis der Mann-zu-Frau-Transsexuellen (MzF) gegenüber der Frau-zu-Mann-Transsexuellen (FzM)⁸ nahezu 1:1 ist. ⁹

5 Transsexualität hat Krankheitswert

Der von transsexuellen Menschen oft empfundene Leidensdruck, der aus dem Bewußtsein resultiert, dem anderen Geschlecht anzugehören, obwohl das körperliche Erscheinungsbild keine Veranlassung dazu bietet, kann zu

Beeinträchtigungen in sozialen, beruflichen und anderen Funktionen führen. Dieser Leidensdruck und die daraus folgenden Lebenssituationen verursachen fast regelmäßig Störungen mit Krankheitswert.¹⁰

Die Transsexualität ist an sich keine Krankheit, aber ihre Folgen, wie Depressionen und psychosomatische Störungen, haben einen Krankheitswert. Erst diese Folgen machen eine ärztliche Intervention sowie die Kostenübernahme durch soziale Kostenträger notwendig. Aus diesem Grund ist Transsexualität international wie national als Krankheit anerkannt¹¹. Die Suizidrate ist leider erheblich. Gründe können u.a. das Versagen von medizinischer Hilfe bzw. der Kostenübernahme oder gesellschaftliche Ablehnung im eigenen Umfeld sein.

Transsexualität ist nicht „heilbar“. Das transsexuelle Empfinden, also die Überzeugung, dem Gegengeschlecht anzugehören, ist weder therapeutisch noch durch andere Maßnahmen zu beeinflussen. „Umkrempeln der Seele zwecklos“, sagte der Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Sexualwissenschaft. Man kann den Betroffenen jedoch helfen, in dem man ihnen das Leben in der angestrebten Geschlechterrolle ermöglicht bzw. erleichtert. Fachleute sehen derzeit den Geschlechtsrollenwechsel verbunden mit der körperlichen Angleichung als einzige Möglichkeit der Hilfe an.

6 Coming Out

Transsexuellen Menschen ist weder bei der Geburt noch später äußerlich etwas anzusehen. Nach den bei der Geburt erkennbaren Geschlechtsmerkmalen ist eine „eindeutige“ Zuordnung möglich. Auch wenn sich Lebensbeschreibungen im Grunde häufig sehr ähnlich sind, so ist doch jeder transsexuelle Lebensweg sehr individuell. Manchmal sind Kinder in ihrem Verhalten schon auffällig, ohne dass aber zu diesem Zeitpunkt schon Transsexualität mit Sicherheit zu diagnostizieren wäre.

Häufiger wird Jugendlichen während ihrer Pubertät ihre Andersartigkeit bewusst. Es entsteht aus dem Gefühl, eigentlich dem anderen Geschlecht anzugehören, der dringende Wunsch, sich auch so darzustellen. Dies wird bei Gelegenheit dann auch praktiziert. Da jedoch in diesem Lebensabschnitt derartige Gefühle nicht zugeordnet werden können und der für kurze Zeit - meist heimlich - geübte Rollenwechsel regelmäßig ein tiefes Schamgefühl zurück lässt, können mitunter an der betroffenen Person von Außenstehenden nicht erklärbare Auffälligkeiten im Verhalten wahrgenommen werden. Häufig vermeiden Pubertierende ohnehin das offene Gespräch mit nahestehenden Erwachsenen, so dass es für Eltern und Seelsorger faktisch nicht möglich ist, die eigentliche Ursache zu erkennen.

Der Leidensdruck ist bei den transsexuellen Menschen unterschiedlich ausgeprägt. Manche streben bereits in jungen Jahren die völlige Angleichung an das Zielgeschlecht an, andere erst im fortgeschrittenen Alter. Dabei ist mit entscheidend, welche sozialen Bindungen überwunden oder neu geordnet werden müssen. Einigen ist es durchaus möglich, ohne somatische Maßnahmen ihr Leben zu gestalten. Hier von einer „Heilung“ zu sprechen, wäre jedoch völlig verfehlt. Die Begleitung durch Experten ist dringend anzuraten. Jedoch haben nur wenige Ärzte, Psychologen und Psychotherapeuten wirklich Kenntnisse über Transsexualität. Selbsthilfegruppen können wertvolle Hinweise geben und haben Adressen von solchen Fachleuten zur Verfügung.

7 Ablauf einer „Geschlechtsumwandlung“

Vorab sei angemerkt, dass eine wirkliche Geschlechtsumwandlung nicht möglich ist. Durch keine Hormontherapie oder Operation sind funktionsfähige Geschlechtsorgane herzustellen. Deshalb spricht man zutreffend von „geschlechtsangleichenden Maßnahmen“ oder „geschlechtsangleichender Operation“.

Welchen Weg hat nun die transsexuelle Person vor sich? Das ist natürlich individuell sehr unterschiedlich. Insbe-

sondere wird auch in den europäischen Staaten unterschiedlich verfahren, wobei in einigen auch heute noch ein Geschlechtswechsel staatlich anerkannt nicht möglich ist. Anhand der „Standards of Care“, die in Deutschland recht konsequent angewendet werden und aus denen hier einige Formulierungen übernommen wurden, soll in einer Übersicht der Weg bis zum Abschluss geschlechtsangleichender Maßnahmen beispielhaft beschrieben werden:

7.1 Diagnose und Differentialdiagnose

Wegen der weitreichenden und irreversiblen Folgen hormoneller und chirurgischer Transformationsmaßnahmen besteht im Interesse der Patienten die Notwendigkeit einer sorgfältigen Diagnostik und Differentialdiagnostik. Die Feststellung, ob Transsexualität vorliegt, erfolgt durch einen Psychotherapeuten/eine Psychotherapeutin. Für die Diagnose der Transsexualität müssen folgende Kriterien erfüllt sein:

- eine tiefgreifende und dauerhafte gegengeschlechtliche Identifikation;
- ein anhaltendes Unbehagen hinsichtlich der biologischen Geschlechtszugehörigkeit bzw. ein Gefühl der Inadäquatheit in der entsprechenden Geschlechtsrolle;
- ein klinisch relevanter Leidensdruck und/oder Beeinträchtigungen in sozialen, beruflichen oder anderen wichtigen Funktionen.

In der Differentialdiagnose soll geklärt werden, ob nicht Sachverhalte wie zu 3. beschrieben vorliegen.

7.2 Psychotherapeutische Begleitung

Die psychotherapeutische Begleitung hat in Verbindung mit dem Alltagstest zentrale Bedeutung in der Behandlung transsexueller Patienten und muss in jedem Fall vor der Einleitung somatischer Therapiemaßnahmen stehen. Sie hat weder das Ziel, dieses Bedürfnis zu forcieren noch es aufzulösen (auch wenn es zu einer Auflösung des transsexuellen Wunsches kommen kann). Darüber hinaus soll sie dazu dienen, die Diagnose Transsexualität zu sichern. Zusammen mit dem Alltagstest soll die Psychotherapie dem Betroffenen dazu verhelfen, die adäquate individuelle Lösung für sein spezifisches Identitätsproblem zu finden. Sie soll eine Bearbeitung relevanter psychischer Probleme des Patienten ermöglichen.

Der Psychotherapeut bzw. die Psychotherapeutin kann sich sowohl an der Indikationsstellung zur Hormonbehandlung und zur Transformationsoperation als auch an der Begutachtung im Rahmen des Transsexuellengesetzes beteiligen.

7.3 Alltagstest

Im Alltagstest lebt der Transsexuelle täglich 24 h in der gewünschten Geschlechtsrolle, d.h. er versucht sich in Mimik, Gestik und Verhalten dem Gegengeschlecht anzugleichen. Er

testet damit aus, ob ihm ein Geschlechtswechsel wirklich möglich ist und erfährt die Reaktionen seiner Umwelt, speziell der Familie, Freunde und Kollegen, die häufig Veränderungen im Leben des Patienten hervorrufen. Die begleitende Psychotherapie hilft, mit den unweigerlich auftretenden Schwierigkeiten umzugehen. Diese Methode des Heranführens an die neue Identität ist inzwischen weltweit anerkannt und umfasst einen Zeitraum von 1-2 Jahren. Sie ist indes nicht gesetzlich vorgeschrieben, und kann somit - oft mit fatalen Folgen - umgangen werden.

7.4 Hormonbehandlung

Ziel einer mehrmonatigen Hormonanwendung bei Mann-zu-Frau-Transsexuellen ist eine sichtbare Verweiblichung, bei Frau-zu-Mann-Transsexuellen dagegen eine Vermännlichung der körperlichen Gestalt und des Verhaltens. Die Wirkung von Hormonen ist bei längerer Anwendung irreversibel oder zumindest schwer rückgängig zu machen. Auch rufen sie in der Regel starke Nebenwirkungen hervor. Die Indikation zur Hormonbehandlung kann erst erfolgen, wenn mit Eindeutigkeit Transsexualität diagnostiziert wurde. Außerdem muss die Stimmigkeit und Konstanz dieser gesichert sein, beim Patienten eine realistische Einschätzung der Behandlung angenommen werden können und die Lebbarkeit der gewünschten Geschlechtsrolle bewiesen sein.

Diese Angleichung an die angestrebte Geschlechtsidentität bedeutet für die Patienten eine große Erleichterung, speziell auch im Alltagstest, da sie nun überzeugender wirken, und trägt beträchtlich zur psychischen Stabilisierung bei. Individuell eingestellte Hormongaben sind lebenslang notwendig.

7.5 geschlechtsangleichende Operationen

Die geschlechtsangleichenden Operationen dienen dem Zweck, den Leidensdruck weiter zu reduzieren. Entgegen der allgemeinen Vorstellung handelt es sich nicht allein um nur einen Eingriff. Neben verschiedenen Operationen zur Transformation der Genitalien sind z.B. bei MzF-Transsexuellen geringfügigere chirurgische Eingriffe vorzunehmen, wie z.B. die Epilation der Barthaare und ggf. die Verkleinerung des Adamsapfels, mitunter auch bedeutendere, nicht risikofreie Operationen, z.B. zur Anhebung der Sprechstimme durch Einkürzen der Stimmbänder. Informationen zu Transformationsoperationen können bei Interesse über das Internet oder durch Fachliteratur bezogen werden.

8 Die rechtliche Situation

Transsexuelle Menschen bedürfen des besonderen Schutzes und der

Unterstützung durch das staatliche Rechtssystem, um sich ihrem Identitätsgeschlecht entsprechend gesellschaftlich integrieren zu können. Jedoch nicht jeder Staat hat gegenwärtig hierzu die Voraussetzungen geschaffen, wie z.B. Frankreich, England und die Schweiz. So werden sich Transsexuelle dort zwar im Rahmen ihres persönlichen Selbstbestimmungsrechts aller geschlechtsangleichenden Maßnahmen unterziehen können, ihnen wird aber z.B. verwehrt bleiben, ihren Vornamen und Personenstand amtlich zu ändern. Aus diesem Grund können weder Personalausweise noch Verträge mit Banken und Versicherungen geändert werden. Es ist entsetzlich demütigend, als Frau einen Personalausweis oder eine Kreditkarte vorzulegen, die auf den ungeliebten männlichen Vornamen lauten.

In Deutschland gilt seit 1980 das Transsexuellengesetz. Seit dem besteht die Möglichkeit, entsprechend dem Werdegang eines transsexuellen Menschen die sogenannte „kleine Lösung“ bzw. die „große Lösung“ herbeizuführen. Gesetzliche Regelungen ähnlich wie in Deutschland gibt es bislang in Schweden, Dänemark, den Niederlanden, Italien sowie in einigen Bundesstaaten der USA.

Die „kleine Lösung“ ermöglicht die Änderung des Vornamens. Die Absicht des Gesetzgebers war es, den Transsexuellen damit den Alltagstest und die Prüfung der Lebensmöglichkeit in der angestrebten Rolle zu erleichtern. Angesichts des aufwändigen und langwierigen Verfahrens, die Vor-

namensänderung wird als Beschluss vom zuständigen Amtsgericht auf der Grundlage von zwei unabhängig voneinander erstellten Gutachten verkündet, wird das Ziel allerdings nicht erreicht. In den Personalpapieren ist weiterhin das Geburtsgeschlecht vermerkt.

Erst im Rahmen der „großen Lösung“ ist die Personenstandsänderung möglich. Voraussetzung für die Feststellung der neuen Geschlechtszugehörigkeit ist die gutachterlich bestätigte Zeugungsunfähigkeit, die durch geschlechtsangleichende Operationen erreicht wurde, und ferner die Ehelosigkeit. Die große Lösung muss nicht zwingend angestrebt werden. Bei bestehender Ehe z.B. kann die transsexuelle Person abwägen, wie wichtig ihr die Personenstandsänderung für die weitere Lebensgestaltung ist.

Transsexuelle Menschen haben einen Anspruch darauf, mit der ihrem neuen Namen entsprechenden Geschlechtsbezeichnung angesprochen zu werden.¹²

Das Transsexuellengesetz spricht in § 5 ein Offenbarungsverbot aus. Danach dürfen die vor der amtlichen Namensänderung geführten Vornamen ohne Zustimmung des/der Betroffenen nicht offenbart oder ausgeforscht werden, „es sei denn, dass besondere Gründe des öffentlichen Interesses dies erfordern oder ein rechtliches Interesse glaubhaft gemacht wird“. Diese Regelung sollte auch innerhalb der Neuapostolischen Kirche, z.B. bei der Führung der Kir-

chenbücher und insbesondere hinsichtlich der für Amtsträger gebotenen Schweigepflicht, beachtet werden.

9 Blick in die Geschichte

Vielfach ist die Meinung zu hören, dass es wohl an der „bösen Zeit“ läge, dass sich jetzt z.B. so viel homosexuelle und transsexuelle Menschen öffentlich zu ihrem Anderssein bekennen würden. Dies sei eine „Modeerscheinung“, der insbesondere die Kirchen entgegenwirken sollten. Diese Ansicht zeugt von Unverständnis zum einen der historischen Zusammenhänge und zum anderen auch der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation, die nicht „böse“, sondern eben offener geworden ist.

Zum Beispiel nahmen Hermaphroditen seit jeher eine gesonderte Stellung im Rechtswesen ein, die sich von der sofortigen Tötung im antiken Griechenland über die Geschlechtsbestimmung nach überwiegenden Merkmalen im Römischen und Deutschen Reich bis hin zur selbstbestimmten Entscheidung im 17./18. Jh. entwickelte. Im Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB) von 1900 unterließ man diesbezügliche Bestimmungen.

Auch Homosexualität und Geschlechtswechsel sind in den verschiedensten Kulturen schon immer bekannt. So sind bei Ureinwohnern Nordamerikas, Indiens und Afrikas in-

stitutionalisierte, sozial-rituelle Geschlechtswechsel beschrieben, die von der Gemeinschaft anerkannt werden und in vielen Fällen das Ansehen steigern. Auch im altertümlichen Europa war der vollständige (äußere) Geschlechtswechsel kein unbekanntes Phänomen. Vermutungen zur Motivation des Geschlechtswechsels von Frauen beziehen sich dabei auf ihren sozialen Status und ihre sexuellen Verhältnisse. So ermöglichte der Geschlechtswechsel den Besuch der Universität, den Kriegsdienst und intime Verhältnisse zu anderen Frauen. Sie bildeten eine Art „dritte Geschlechtskategorie“, der auch die Homosexuellen, damals unter dem Begriff Sodomiten, zugeordnet werden müssen. Berühmter Vertreter der Geschlechtswechsler zu nichtklinischer Zeit ist der Chevalier d'Eon, der im Frankreich des 18. Jh.'s in dieser und in jener Geschlechtsrolle, mal akzeptiert, mal verurteilt, politischen Beschäftigungen nachging¹³.

Die medizinisch-psychiatrische Auseinandersetzung mit diesen Phänomenen setzte Mitte des 19. Jahrhunderts ein. Erstmals beschrieben die Mediziner Kraft-Ebing und Westphal Ende des 19. Jahrhunderts eine „konträre Sexualempfindung“, deren Darstellung dem heutigen Verständnis von Transsexualität annähernd entspricht. Aber erst der Sexualwissenschaftler Hirschfeldt grenzte Anfang des 20. Jh. Homosexualität und Transvestitismus von einander ab. Der Begriff des Transvestitismus wurde dann bis in die 60er Jahre hinein synonym für

Transsexualismus verwandt, bis Benjamin eine klare Trennung beider Ausdrücke vornahm.

Weltweit und in allen Kulturen werden etwa 5% - 10 % homosexuelle, 0,5% transsexuelle und bis zu 2 % intersexuelle Menschen geboren. Heute unterscheidet uns von früheren Zeiten lediglich die größere Offenheit im Umgang der Menschen untereinander.

10 Betrachtungen zu Moral und Ethik

In Gottes Schöpfung ist in Fauna und Flora ein faszinierender Variantenreichtum zu beobachten. So auch im menschlichen Leben. Akzeptiert sind unter zivilisierten Völkern Varianten in Haar- und Hautfarbe, Sitten und Gebräuchen. Inzwischen akzeptiert man hierzulande auch, dass Linkshänder eben ihre „geschickte“ Hand für ihre Verrichtungen einsetzen. Es fällt wirklich schwer, plausibel zu erklären, weshalb solche Varianten gerade das „sexuelle Leben“ nicht erfassen sollten.

Uns sollte bewusst werden, wie sehr sich Werte in Verlauf der Zeiten wandeln – notwendiger Weise und auch von uns akzeptiert. Beispielhaft ist dies ja auch im Abschnitt 9 beschrieben. Dabei wäre es gut, wenn wir neu gewonnene Erkenntnisse zum Werden eines Menschen und seiner Entwicklung in unsere Überlegungen mit einbezögen. Dass Vorsicht geboten

ist, wird von der Wissenschaft selbst nicht in Abrede gestellt, denn die Forschung zu Fragen der Ursachen für Abweichungen von der „Norm“ befinden sich noch recht am Anfang. Interessante Teilergebnisse lassen dennoch vorsichtige Schlussfolgerungen zu.

Transsexualität ist jedenfalls keine Frage der Sexualität, sondern der empfundenen Geschlechtsidentität. Irrtümlich wird sie auch heute noch, vielleicht wegen des Wortes „Sexualität“ in diesem Begriff, verbreitet mit der gelebten Sexualität in Verbindung gebracht. Sie ist jedoch nicht eine gewählte, eingeübte oder sonst erworbene sexuelle Praxis. Die Betroffenen haben auch nicht die Möglichkeit, sich aus eigener Kraft und Wahl von den durch die Transsexualität ausgelösten Empfindungen und Leiden frei zu machen. Wie ist dieser Sachverhalt nun zu beurteilen?

Aus den Überlieferungen der heiligen Schrift ist nicht herzuleiten, dass Transsexualität Sünde sei. Anders als zu homosexuellem Verkehr finden sich überhaupt keine Hinweise in der Heiligen Schrift, wie Transsexualität aus göttlicher Sicht beurteilt wird. Manche Transsexuelle plagen sich selbst irrtümlich mit Aussagen der Bibel und den zweifelhaften Interpretationen der Kirchen zur Homosexualität. Es gibt aber zwischen Homosexualität und Transsexualität keinen Bezug. Ist nun das, was in der Schrift nicht erwähnt ist, nicht dennoch Sünde?

Im neuapostolischen Sprachgebrauch bedeutet Sünde „dem Willen Gottes entgegengesetzt“ oder „nicht Gott gewollt“. Wo soll ein transsexueller Mensch nun ansetzen in seinem Forschen, ob das von ihm empfundene Drängen und in der Folge die geschlechtsangleichenden Maßnahmen nicht doch dem Willen Gottes entgegengesetzt wären?

Wenn alle zuvor gegebenen Erläuterungen akzeptiert und die von transsexuellen Menschen empfundene Not verstanden werden, wird es wohl schwer, einen Vorwurf zu formulieren. Aber sollte nicht ein transsexueller Christ dann sein Kreuz ergeben auf sich nehmen und seinen Weg gehen? In der Ewigkeit gelten doch Geschlechtsunterschiede ohnehin nicht mehr. - Das tun solche Menschen gewiss, sobald ihnen ihr Anderssein bewusst wird. Warum sollte ihnen aber Zufriedenheit auf Erden verwehrt bleiben? Das wäre nun wirklich nicht Gottes Wille!

Seit je her sind die Menschen bemüht, Behinderungen, z. B. mit Prothesen, und Krankheiten durch geeignete Maßnahmen zu mildern oder zu beseitigen. Deshalb sollte nun auch nicht infrage gestellt werden, dass eine transsexuelle Frau oder ein transsexueller Mann alle medizinischen Möglichkeiten nutzt, sich dem empfundenen Geschlecht anzugleichen. Dass dabei dem persönlichen Empfinden nur Erleichterung verschafft wird, aber keine Befreiung von allen Leiden, ist unbestreitbar. Denn vieles, was sich mit dem Glück eines Menschen ver-

bindet, z.B. eigene Kinder im Arm zu halten, bleibt naturgemäß unerfüllt. Erfüllte Partnerschaften sind so kaum möglich.

Kann der geneigte Leser nachempfinden, welche Not es auslöst, keine wirkliche Befreiung unter der im Gottesdienst verkündeten Freisprache von den Sünden zu erleben? Transsexuellen Menschen ist vielleicht mehr als jedem anderen bewusst, dass sie aus eigenem Vermögen nicht in der Lage sind, die vor Gott geltende Gerechtigkeit zu erlangen. Sie werden sicherlich ihren vermeintlichen Fehler, transsexuell zu sein und im Gegengeschlecht zu leben bzw. leben zu wollen, aufrichtig bereuen; aber sie werden niemals den ernstgemeinten Voratz, den „Fehler“ zu überwinden, in die Tat umsetzen können. So muss das herzliche Verlangen, mit Gott versöhnt zu werden, unerfüllt bleiben. Da hilft kein „gläubiges Ergreifen“ der Freisprache, denn das wäre ganz gewiss Selbstbetrug ¹⁴.

Solange transsexuelle Glaubensschwister sich nicht von allen tatsächlichen und vermeintlichen, jedoch immer menschlichen Vorwürfen freimachen können, wird die Freisprache an ihnen vorbei gehen. Es ist deshalb so unermesslich wichtig, in einer vertrauensvollen Beziehung der Gotteskinder untereinander und zu ihren Segensträgern Irrtümer und Befangenheiten auszuräumen oder zu vermeiden. Ist es wirklich notwendig, das Wort Jesu „Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein ...“ zu bemühen? Und hier wird nicht einmal gesündigt. Es ist halt

nur ein Phänomen, das für aufrichtig christliches Empfinden häufig in abschreckendem „Licht“ in den Medien gezeigt wird.

11 Integration transsexueller Menschen in Familie, Beruf und Nachbarschaft während und nach dem Prozess des Rollenwechsels

Nun, die Integration eines transsexuellen Menschen in der dem angestrebten Geschlecht entsprechenden Rolle beginnt schon beim Coming Out ¹⁵, das heißt, dass der/die Betroffene anfängt, die Transsexualität für sich selbst zu akzeptieren. In der Regel empfinden sie ihr So-Sein als falsch und sündig. Sie schämen sich vor Gott, vor den Menschen und sich selbst. Sofern der transsexuelle Mensch in seiner gesellschaftlichen Umgebung nicht das sichere Gefühl gewinnen kann, als Mensch akzeptiert zu sein, wird er es wohl sehr lange vermeiden, „aus sich herauszukommen“. Er wird aber in dem Maße nach Wegen suchen, sich mitzuteilen, wie sein Leidensdruck zunimmt. Wenn ein Mensch es endlich fertig gebracht hat, sich zu erklären, dann braucht er verständige Hilfe. Der Umgang mit Behörden, Medizinern, Sozialversicherungsträgern und Seelsorgern (aller Konfessionen) lässt diese Hilfe aber häufig vermissen.

Von Betroffenen veröffentlichte Biografien zeugen von unterschiedlichen Erfahrungen bei der Integration transsexueller Menschen in Familie, Beruf und Nachbarschaft während und nach dem Prozess des Rollenwechsels. Transsexualität ruft Emotionen hervor, bei Betroffenen und vermeintlich Nichtbetroffenen. Transsexuelle, scheint es, haben nicht nur die Schwankungen eigener Identitätsfindung zu ertragen, sondern rufen Erschütterungen der Sicherheiten der Identitäten anderer hervor. Entsprechend eruptive Aggressionen können spürbar werden, sobald sich die Personen „aus dem Genre federboaschwingender Schattenexistenzen des Nachtlebens“ in das Sonnenlicht des realen Alltagslebens bewegen ¹⁶. Deshalb kann es zu erheblichen, für den transsexuellen Menschen gelegentlich ausweglos erscheinenden Schwierigkeiten kommen. Solche Menschen haben bereits einen langen, nach außen hin nicht sichtbaren Leidensweg hinter sich. Wenn sie nun vermuten (müssen), durch Unverständnis, Spott, Widerstand u.ä. ihr Leben durch das Coming Out verschlimmert zu haben, dann ist die Situation für die Betroffenen oft ausweglos! Manche lösen dieses Problem durch Suizid.

Es darf hier auch nicht verkannt werden, dass die Auswirkungen eines Geschlechtsrollenwechsels auf Partnerschaft und Familie erheblich sind. Hier entstehen zum Beispiel „mit einem Mal“ gleichgeschlechtliche Partnerschaften; ein für die Partner mit-

unter unerträglicher Gedanke! Von der vermuteten „Schmach und Schande“ mal ganz abgesehen. Deshalb haben Ehen/Partnerschaften in der überwiegenden Anzahl keinen Bestand. Häufig jedoch können Kinder, besonders vor und nach ihrer Pubertät, mit dem Rollenwechsel des Elternteils recht gut umgehen.

Beachtet werden sollte von transsexuellen Menschen, dass sie ihr Leben in der angestrebten Rolle sehr, sehr verantwortungsbewusst vorbereiten sollten. Stets sollten sie reflektieren, ob nicht die überzogene Erwartung besteht, dass sich alle Probleme lösen würden, sobald nur die Operation erfolgt sei. Bestehen nicht Übererwartungen an die Wirkungen von Hormonen? Gibt es nicht die Tendenz, den Körper einem abstrakten Idealbild anzugleichen, möglicherweise einer ästhetischen Mode? Ein Vorgehen in panikartiger Geschwindigkeit kann verheerende Folgen haben. Es sollte darüber hinaus allen Beteiligten hinreichend Zeit eingeräumt werden, sich auf die neue Situation einzustellen.

12 Integration in neuapostolischen Gemeinden

Nach bei Regenbogen-NAK bekannten Erfahrungen werden transsexuelle Gemeindemitglieder von der Gemeinde recht gut akzeptiert und liebevoll aufgenommen. Natürlich gibt es ver-

einzelnt auch Zurückhaltung, eben Befangenheit im Umgang. Eher schwierig ist das Verhalten der Amtsträger, die sogar gelegentlich jedes persönliche Gespräch meiden und die ihnen obliegende seelsorgerische Betreuung unterlassen.

Kennzeichnend für unser Gemeindeleben sollte der liebevolle Umgang sein, denn das höchste aller Gebote „sei die Liebe“, sagte Christus! In diesem Zusammenhang sind auch die Jesu-Worte „Richtet nicht, ...“ (Matth. 7,1) zu sehen. Würde dieser Hinweis Christi nicht beachtet, bestünde die Gefahr, dass den Gemeinden tief gläubige, engagierte Mitglieder verloren gingen. Leider ist eben dies nicht selten zu beobachten.

Wir möchten darauf bedacht sein, Ausgrenzungen unbedingt zu vermeiden. In diesem Zusammenhang soll hier auf einen Beitrag von Apostel Schumacher jun. in „Unsere Familie“ vom 5. Februar 1997 verwiesen sein. Hier schreibt er unter anderem:

„Unter Diskriminierungen werden im allgemeinen solche Einstellungen oder Verhaltensweisen verstanden, mit denen andere Menschen nicht respektiert, sondern verächtlich gemacht, verunglimpft oder benachteiligt werden. Diskriminierungen erfolgen zumeist aufgrund unbedachter oder auch unbewusster Wertvorstellungen und sind mehr emotional als rational begründet. In nicht wenigen Fällen sind Vorurteile oder Vorverurteilungen der Grund solchen Verhaltens. Vorurteile sind tief sitzende vorgefasste Meinungen, die sich zwar nach gründlicher Überlegung als unzutreffend erweisen, aber dennoch aufrecht erhalten wer-

den - demzufolge auch schwer zu bekämpfen sind, weil sie oft vernünftigen Argumenten nicht zugänglich sind.“

Er setzt fort:

„Leider leben wir in einer Zeit, in der man trotz oder entgegen allgemeiner Normen Unterschiede betont, Vorurteile pflegt und diskriminiert. Häufig handelt es sich nicht um offene Verfolgungen; aber auch in verdeckter Form, möglicherweise sogar gekleidet in ein Gewand amüsanter Unterhaltung, sind Diskriminierungen Ausdruck hinterhältiger Angriffe oder unangebrachter Überheblichkeiten und verletzen den Betroffenen unter Umständen sehr.“

Apostel Schumacher erklärt:

„Die Gerechtigkeit und Liebe Gottes stehen im Widerspruch zu jedem Vorurteil und zu jeder Diskriminierung, die sich ja letztlich bis zu Hass und Gewalt steigern können. Ein natürlicher Bestandteil christlichen Lebens sollte daher sein, Vorurteile abzubauen und Diskriminierungen zu unterlassen. Jesus Christus, Gottes Sohn, ist hier das allerbeste Beispiel. Er hat durch sein Eintreten für Verachtete, Hilfsbedürftige, Schwache und Schuldige überzeugend die Liebe Gottes gezeigt und praktiziert. Er hat die, die „anders“ als die anderen lebten und handelten, nicht verurteilt, sondern ihnen geholfen.“

und mahnt abschließend:

„Es sollte uns möglich sein, das Gute im Menschen zu sehen, anderen mit Achtung zu begegnen, überhaupt allen anderen Menschen gegenüber wahres Christentum zu praktizieren. ...“

Deshalb sei hier dringend gebeten:

Habt im Sinne Jesu Christi ein herzliches Erbarmen mit allen Menschen, die in besonderen Lebenskämpfen stehen. Also auch mit Gemeindemitgliedern, deren empfundene Identität von der körperlichen Gestalt abweicht.

In dieses Erbarmen möchten in gleicher Weise Partnerinnen und Partner sowie die Familien der Beteiligten mit einbezogen sein. Soll aus diesem Erbarmen eine sachdienliche Hilfe erwachsen, ist es erforderlich, sich selbst weitgehend sachkundig zu machen. In einer wirklich vertrauensvollen Umgebung werden transsexuelle Menschen zu jeder Auskunft bereit sein. Sie wollen nicht durch Mitleid erdrückt werden. Sie möchten aber wie alle Gemeindemitglieder die Möglichkeit haben, an allen Gemeindeaktivitäten entsprechend ihrer Gaben und Fähigkeiten mitwirken zu können.

13 Was können Amtsträger tun?

13.1 Allgemeines

Es ist notwendig, sich zu vergegenwärtigen, dass wir es im Umgang mit transsexuellen Menschen oft mit sehr sensiblen, auch schamhaften Menschen zu tun haben. Dies umso

mehr in unserem neuapostolischen „Umfeld“. Bevor sich Transsexuelle zum Rollenwechsel entschlossen haben, haben sie enorme innere Kämpfe ausgefochten. Sie haben auch psychotherapeutische Beratung erfahren. Sie haben sich selbst Infrage gestellt und durch Nachdenken, Gebet, gläubiges Horchen auf Gottes Wort, Beratung und wieder Nachdenken eine Einstellung zu sich selbst wie auch zu ihrer Umwelt gefunden. Ob es Ihnen dabei möglich war, auch den Rat ihrer Seelsorger einzuholen, mag dahin gestellt bleiben. Es wird wohl nur wenige neuapostolische Christen geben, die in gleicher Weise an sich gearbeitet haben.

Von der offenen, (vor-)urteilsfreien Grundhaltung der Seelsorger wird es abhängen, ob sie in solch heiklen Situationen Zugang finden zu den transsexuellen Menschen und diese sich getrauen, sich im Gespräch mitzuteilen. In falschem Verständnis der Weisungen in Hesekeel 3, 18 ff solchen Menschen die „Wahrheit“ zu predigen, wäre völlig verfehlt. An dieser Stelle sei noch einmal betont: die Suizidgefahr ist erheblich!

Wichtig ist es, transsexuellen Glaubensgeschwistern die Sorge zu nehmen, dass Transsexualität sowie der Geschlechtsrollenwechsel Sünde sei. Dabei kann durchaus manches Verhalten in der Lebensführung nach unserem religiösen Verständnis kritikwürdig sein. Vielleicht ist es solchen Glaubensgeschwistern möglich, von kritikwürdigen Ersatz-

handlungen zu lassen, wenn sie sich nun getrauen „dürfen“, sich auf den Weg zum scheinbar Unerreichbaren zu machen? Bei der Beurteilung ist, wie eigentlich überhaupt, große Vorsicht und besonderes Verständnis der Gesamtumstände erforderlich. Die vorliegende Schrift hat eben zum Ziel, solch ein „Verstehen“ zu fördern.

13.2 Persönliche Voraussetzungen des Seelsorgers

Auffällig ist, dass insbesondere Amtsträger es schwer haben im Umgang mit homosexuellen und transsexuellen Glaubensgeschwistern. Sie sind häufig verunsichert, manche zeigen auch deutlich ihre Ablehnung gegenüber solch „ungöttlichem“ Lebenswandel. Es soll aber nicht unerwähnt bleiben, dass auch einige Amtsträger ganz offen mit - aus „kirchlicher Sicht regelwidrigen“ - Situationen des Alltags umgehen können.

Was sind die Ursachen solcher Verunsicherung?

Dies können unter anderem sein

- mangelnde Kenntnis der Ursachen und Gesamtumstände
- mangelnde Fähigkeit, sich auf ungewöhnliche Situationen einstellen zu können
- mangelnde Courage zur Bildung und Durchsetzung eigener Ansicht
- mangelnde Bibelkenntnis oder irriige Interpretation biblischer Aussagen
- unklare Details der eigenen Lebenssituation, vielleicht erziehungsbedingt

- unklare Haltung zur Sexualität, vielleicht auch unerfülltes Sexualleben
- Neid; eigene Lebenswünsche können nicht realisiert werden.

Amtsträger sind nicht zu solchen berufen worden, weil sie besonders befähigt wären, anderen voranzugehen oder ihnen beizustehen. Gaben und Fähigkeiten sind unterschiedlich; jeder ist in seiner Wesensart der Gemeinde zu Segen gesetzt.

Erworbene Ansichten und Einsichten dürfen aber nicht unveränderbar bleiben. Vielen ist der Amtsauftrag Anlass, einen an der Realität orientierten, sicheren Stand ihres Glaubens und ihres Lebensverständnisses zu erreichen. Das ist mit lebenslänglichem Suchen verbunden, weil sich Lebenssituationen, von denen Amtsträger selbst betroffen sein können oder an denen sie im Zusammenhang mit ihrer Amtstätigkeit Anteil nehmen, ständig ändern.

Der gewissenhafte Seelsorger möge sich nicht scheuen, gegenüber seinem Vorsteher oder Bezirksvorsteher oder Apostel zu erklären, dass er mit bestimmten Sachverhalten (noch) nicht umgehen kann. Vielleicht nützen ja klärende Gespräche; andererseits könnte im Einzelfall auch ein anderer Amtsträger mit der Betreuung transsexueller Glaubensgeschwister beauftragt werden. Nur dürfen notwendige Entscheidungen dürfen im Interesse der zu betreuenden Geschwister nicht aufgeschoben werden.

13.3 Dienen und Führen

Das in 2001 eingeführte Programm „Dienen und Führen“ hat zum Ziel, das vertrauensvolle Zusammenwirken der Amtsträger aller Hierarchiestufen zu fördern. Es gibt auch Anleitung, mit Konflikten umzugehen. Die Glaubensgeschwister sollen sich im Vertrauen an ihre Seelsorger wenden können.

Bezirksapostel Kitching konstatiert in seinem in der Pfingstbroschüre 2002 veröffentlichten Interview, dass in seinem Arbeitsbereich ein solches Vertrauen (noch) nicht vorhanden sei. Diese Feststellung ist sicherlich auch auf andere Gebietskirchen übertragbar. Bezirksapostel Kitching hat jedoch das Ziel gesetzt, bis zum Jahre 2005 eine durch gegenseitiges Vertrauen geprägte Kommunikation herzustellen.

In problematischen Situationen ist der Beistand durch höhere Amtsträger für die Priester und Vorsteher vor Ort erforderlich. Die Amtsträger in den Gemeinden sind mitunter derart gehemmt, dass sie zu einer seelsorgerischen Betreuung der Anvertrauten nicht in der Lage sind. Hier besteht dringender Handlungsbedarf. Transsexuelle Glaubensgeschwister, ihre Partner und Familienangehörigen bedürfen unbedingt der Seelsorge! Betroffene Glaubensgeschwister werden aus selbst gemachter Erfahrung oder Beobachtung oder aufgrund überkommener Berichte jeden Kontakt mit

Amtsträgern meiden, wenn sie von vornherein Ablehnung befürchten müssen. Und das ist gegenwärtig verbreitete Realität. Es sind bei Regenbogen-NAK leider allzu viele Sachverhalte bekannt, wo sich transsexuelle und homosexuelle Glaubensgeschwister aus Furcht vor den Folgen von der Kirche getrennt haben. Nur selten kann dabei zutreffend ein Mangel an Glauben angenommen werden. Dem Weggang ist immerhin eine Entwicklung vorausgegangen.

Deshalb sei hier die dringende Bitte an alle Bezirksapostel gestattet: Bitte veranlassen Sie alsbald die konsequente Umsetzung des Programms „Dienen und Führen“. Mit einer „Nachmittagsveranstaltung“ und der Hoffnung auf die Zukunft ist es wirklich nicht getan! Bitte sorgen Sie für ein angstfreies, vertrauenbasiertes Zusammenleben in den Gemeinden. Nur so ist wirkliches Gotterleben und ein freudiger Wandel unserem Erlöser entgegen möglich.

13.4 Das seelsorgerische Gespräch

Viele Glaubensgeschwister werden gleichlautend berichten können, dass im Hausbesuch, wo ja die Gemeindemitglieder sich mitteilen können sollten, der Amtsträger häufig bereits nach den ersten Sätzen aufgrund seiner großen (Lebens-) Erfahrung Rat weiß. In langen Ausführungen erzählt er dann „Fälle“ (entsetzlich!) aus seiner Praxis oder vom Hörensagen und gibt Empfehlungen.

Mit Verlaub, das hat mit einem seelsorgerischen Gespräch nichts zu tun!

Es ist wichtig, zuzuhören. Durch anteilnehmendes Fragen können Sachverhalte verstanden, aber auch Verstehen (wollen) der oder dem Besuchten mitgeteilt werden. Es soll doch auch heute das Angebot Jesu erlebt werden können „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ...“ (Matth. 11, 28). Wo ein Mensch nicht mehr genötigt ist, auszuweichen, sich zu verbergen und sich irgendwie Ersatz zu verschaffen, kann er vielleicht sein Leben so führen, dass er Sünde vermeiden kann.

Nun ist es sicherlich schwer, ja nahezu unmöglich, die Empfindungen transsexueller Menschen, das von ihnen erlebte innere Drängen zu verstehen. Es sollte „einfach“ als gegeben hingenommen werden. Es möchte aber verstanden werden, dass solche Menschen einen besonderen Weg zu gehen haben und dass sie in Not sein können, weil sie ständig der Gefahr der Diskriminierung ausgesetzt sind oder weil sie lebenswichtige Entscheidungen zu treffen haben.

Bitte, lieber Amtsträger, geben Sie keine ungeeigneten Ratschläge. Jedoch ist es gut beizustehen, Mut zu machen, miteinander zu beten. In anstehende Entscheidungen transsexueller Glaubensgeschwister im Verlauf ihrer Entwicklung sollte nicht eingegriffen werden; sie werden

hoffentlich von sachverständigen Fachleuten begleitet. Dabei ist es wichtig, die Sorge zu nehmen, im Gehen dieses Weges Sünde zu tun. Die Aussagen von Seelsorgern mögen sich nicht erschöpfen in den Worten „Ja, wir wollen alles der Liebe Gottes anheim geben. Wir kennen seine Gedanken und Wege nicht. Er wird zu seiner Zeit ...“.

Sie können, lieber Bruder, hoffentlich im Wesentlichen einverstanden sein mit dem in dieser Broschüre Gesagten, und werden nun sicherlich in der Lage sein, den entsetzlichen Druck von den Belasteten zu nehmen. Bitte wenden Sie sich an Ihren Apostel oder Bezirksapostel, sofern bei Ihnen Zweifel bestehen. Wegen der gebotenen Diskretion ist es erforderlich zu prüfen, ob im Einzelfall die Beteiligung weiterer Hierarchiestufen zwingend notwendig und angebracht ist.

In gleicher Weise sollten Partner und Familienmitglieder betreut werden. Hier ist die Wahrung der Vertraulichkeit in alle Richtungen ganz, ganz wichtig!

13.5 Helfen bei der Integration in der Gemeinde

Es ist gut, den Geschwistern in der Gemeinde ganz offen zu sagen, welche Veränderungen bei Bruder X bzw. Schwester Y anstehen. Solch ein Vorgehen sollte aber mit dem bzw. der Betroffenen vorher abgestimmt sein. Der Regenbogen-NAK wurde von einer betroffenen Glau-

bensschwester berichtet, dass sogar ihr Bezirksapostel die Gemeinde besucht und mit einfühlsamen Erklärungen die Gemeinde auf die neue Situation eingestimmt habe. Das war sehr nützlich!

Die Amtsträger sollten durch ihre eigene sachliche und ruhige Haltung den Geschwistern helfen, Befangenheit, ja auch Vorurteile abzubauen. So ist es möglich, „ganz normal“ miteinander umzugehen. In den Hausbesuchen kann die Situation bei Nachfragen sachlich erörtert werden. In allem ist aber Vertraulichkeit zu wahren.

Wenn solche Glaubensgeschwister sich bislang aktiv am Gemeindeleben beteiligt haben, sollte ihnen dies, in angemessen geänderter Weise, auch künftig ermöglicht werden.

Es wird immer überraschende Situationen geben. So zum Beispiel, wenn die transsexuelle Glaubensschwester nun eben durch die mit einem „D“ gekennzeichnete Tür geht. Man kann nicht alles vorher planen und mit den Geschwistern erörtern. Die in den persönlichen Begegnungen entstehenden Situationen sind für alle Beteiligten neu, auch für transsexuelle Geschwister, die sich in ihre neue Lebensform erst eingewöhnen müssen. Wenn sich manche Geschwister mal überrascht, vielleicht andere auch mal verärgert äußern, so muss man nicht gleich auf eine „große Unruhe“ in der Gemeinde schließen. Mit Besonnen-

heit alle Beteiligten zu unterstützen, fördert die Gemeinschaft im Wortsinne.

13.6 Amtliches

Wie in Kapitel 8 beschrieben, ist die rechtliche Situation für Transsexuelle in Deutschland im Transsexuellengesetz geregelt. Es soll hier noch einmal hervorgehoben werden, dass nach erfolgter amtlicher Namensänderung gem. § 5 ein Offenbarungsverbot gilt.

Im Kirchenbuch ist aufgrund der gerichtlich verfügten Namensänderung ein neuer Eintrag erforderlich. Um ein Ausforschen zu erschweren, ist es empfehlenswert, die Mitgliedschaft völlig neu einzutragen ohne Bezug zu früheren Einträgen und zu Einträgen für Ehepartner, Eltern und Kindern. Das bestehende Personalienblatt ist zu vernichten und mit dem nun geltenden Namen und Personenstand neu zu erstellen.

Im Übrigen muss gegenüber Jedermann absolute Verschwiegenheit über den Werdegang transsexueller Glaubensgeschwister gewahrt werden. Werden Glaubensgeschwister an eine neue Gemeinde überwiesen, sollte bei den häufig aus irgendeiner Veranlassung getätigten telefonischen Rückfragen nicht auch noch die „Besonderheit“ dieser Geschwister mitgeteilt werden. Bitte, ermöglichen Sie transsexuellen Glaubensgeschwistern bei solchen Gelegenheiten einen wirklichen Neuanfang.

Schluss (-folgerung)

Es gibt zahlreiche transsexuelle Menschen, die vollkommen in ein soziales Netz integriert sind, in welchem sie uneingeschränkt als Angehörige des von ihnen gewählten Geschlechts akzeptiert werden. Sie sollten nicht im Kontext einer besonderen Szene betrachtet, sondern wie „reguläre“ Mitglieder der Gesellschaft ihren individuellen Persönlichkeiten entsprechend behandelt werden.

Der Weg dahin ist schwierig. Immer wieder entstehen Situationen, wo Beteiligte sich befangen, teils hilflos gegenüberstehen. Dies kann zu Konflikten führen. Mitunter gibt es aber auch komische Situationen. Wenn diese nicht als Bestätigung bereits vorhandener Vorurteile verstan-

den werden, kann man gerade diese zur Entkrampfung der Begegnung nutzen.

Ein Lächeln verbindet. Eine Umarmung heilt Verletzungen. Fürbitte mindert Bitterkeit.

Literaturhinweise

- Alter, Helma Katrin: Gleiche Chancen für alle, Transidentität in Deutschland, 1999, Katrin-Live SV
- Anders, Renate: Grenzübertritt. Eine Suche nach geschlechtlicher Identität, Frankfurt/Main 1984, S. Fischer
- Butler, Judith: Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt/Main 1991, Suhrkamp
- Eicher, Wolf: Transsexualismus. Möglichkeiten und Grenzen der Geschlechtsumwandlung, Stuttgart 1984, Gustav Fischer
- Fuchs, Daniel & Geo Fuchs: Transsexuelle Menschen in Deutschland. Im falschen Körper, Wiesbaden 1995, Martina Rueger
- Giddens, Anthony: Wandel der Intimität. Sexualität, Liebe und Erotik in modernen Gesellschaften, Frankfurt/Main 1993, S. Fischer
- Hartmann, Uwe & Becker, Hinnek: Störungen der Geschlechtsidentität, Ursachen, Verlauf, Behandlung, Wien/New York 2002, Springer
- Hirschauer, Stefan: Die soziale Konstruktion der Transsexualität. Über die Medizin und den Geschlechtswechsel, Frankfurt/Main 1993, Suhrkamp
- Holl, Marion: Seele im Spagat, Eine Reise zwischen den Geschlechtern, Stuttgart 1997, Gatzanis
- Kamprad, Barbara & Schiffels, Waltraud: Im falschen Körper, Alles über Transsexualität, Zürich 1991, Kreuz-Verlag
- Kates, Gary: Monsieur d'Eon ist eine Frau, Die Geschichte einer politischen Intrige, Hamburg 1996, Ingrid Klein
- Lindemann, Gesa: Das paradoxe Geschlecht. Transsexualität im Spannungsfeld von Körper, Leib und Gefühl, Frankfurt/Main 1993, S. Fischer
- Meister, Anja: Fremd im eigenen Körper. Von Marietta zu Mario – Die Geschichte einer Geschlechtsumwandlung, München 1994, Heyne
- Pease, Allan & Barbara: Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken, Ganz natürliche Erklärungen für eigentlich unerklärliche Schwächen, München 2001, Ullstein
- Schiffels, Waltraud: Ich bin zwei. Ein Gespräch über Literatur und das Leben zwischen den Geschlechtern, Bamberg 1993, Palette
- Sigusch, Volkmar: Geschlechtswechsel, Hamburg 1992, KleinVerlag

Internet-Links

- Gute Grundlageninformationen und Buchempfehlungen gibt es u.a. unter folgenden Adressen:
 - www.dgti.org
 - www.info.sexualpaedagogik.de
 - www.ts-information.de
 - www.identX.de
 - www.vivats.de/ts-info/
 - www.igtf.de
 - www.cybercat.de/transx
- Biografien und Selbstreflexionen:
 - www.endlich-ich.de
 - www.private.addcom.de/transinfo/inhalt.htm
- Informationen zu Intersexualität
 - www.postgender.de
 - www.xy-frauen.de
 - www.dgti.org
 - www.info.sexualpaedagogik.de

¹ S. www.endlich-ich.de ; Nachwort von Wegener, Dr. Dr. Bernhard: Jg. 1944. W. hat mehr als 80 wissenschaftliche Artikel in verschiedenen Gebieten (Psychologie, Psychiatrie, Soziologie, Geschichte und Theologie) veröffentlicht, arbeitet hauptberuflich im Krankenhaus und nebenher in anderen Bereichen. Er ist gutachterlich und oftmals auch beratend in Fragen der Transsexualität tätig.

² s. „Standards of Care“ (deutsch): Standards der Behandlung und Begutachtung von Transsexuellen der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung, der Akademie für Sexualmedizin und der Gesellschaft für Sexualwissenschaft, 1997, Sophinette Becker, Hartmut A. G. Bosinski, Ulrich Clement, Wolf Eicher, Thomas M. Goerlich, Uwe Hartmann, Götz Kockott, Dieter Langer, Wilhelm E Preuss, Gunter Schmidt, Alfred Springer, Reinhard Wille

³ Der Sexualwissenschaftler Harry Benjamin hat 1953 den Begriff „Transsexualität“ geprägt und damit eine klare Abgrenzung zum „Transvestitismus“ geschaffen. Der Begriff des Transvestitismus wurde dennoch bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts hinein synonym für Transsexualismus verwandt.

⁴ Eine ausführliche und aktuelle populärwissenschaftliche Erklärung ist in dem Buch : „Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken“ von Allan & Barbara Pease, ISBN 3-548-35969-8, zu finden . Hier wird über Männer und Frauen, und über weltweite Ursache- Forschungen u.a. auch zur Transsexualität berichtet.

Empfehlenswert ist auch ein Artikel in Geo vom August 2002, S. 48 ff., in dem u.a. äußere Einflüsse während der Schwangerschaft sowie das komplexe Wirken von Hormonen und Botenstoffen vor und nach der Geburt auf den künftigen Lebenslauf eines Menschen beschrieben sind.

⁵ Hermaphrodit; griech., nach Hermoaphroditos; zweigeschlechtliches Mischwesen der griech. Mythologie; Sohn des Hermes und der Aphrodite. (aus: F.A. Brockhaus, Mannheim, 2000)

⁶ Beschreibung übernommen aus: www.domantik.de

⁷ s. weiterführende Inforationen: **dgti**, Deutsche Gesellschaft für Transidentität und Intersexualität e.V. , www.dgti.org , „Intersexualität“

⁸ Mann-zu-Frau-Transsexuelle sind solche Menschen, die mit männlichen Geschlechtsmerkmalen geboren wurden. Frau-zu-Mann-Transsexuelle wurden mit weiblichen Geschlechtsmerkmalen geboren und streben das Leben in der männlichen Rolle an. Die Formulierung verweist auf das angestrebte Wunschgeschlecht.

⁹ Im Zeitraum 1981-1990 wurden im Gebiet der ehemaligen BRD 1422 Fälle von Transsexualität anerkannt, davon führten 733 eine Personenstandsänderung durch (Große Lösung), die übrigen 683 lediglich eine Vornamensänderung (Kleine Lösung). Die MzF Transsexualität war dabei 2,3 mal häufiger als FzM (Susanne Osburg, Cordula Weitze - 1993)

¹⁰ s. weiterführende Inforationen: **dgti**, aaO, „Medizinisches“ > „Diagnose“ > „transsexuelles Syndrom“

¹¹ Die International **C**lassification of **D**iseases der Weltgesundheitsorganisation, die hauptsächlich in Europa Anwendung findet, ordnet die Transsexualität in der aktuellen Version ICD-10 unter dem Oberbegriff „Störungen der Geschlechtsidentität“ den Persönlichkeits- und Verhaltensstörungen zu.

¹² s. Urteil des Bundesverfassungsgerichts - 2 BvR 1833/95 - vom 15. August 1996

¹³ Gary Kates: „Monsieur d'Eon ist eine Frau“, die Geschichte einer politischen Intrige

¹⁴ s. „Fragen und Antworten über den neuapostolischen Glauben“, Ausgabe 1992, Frage 211

¹⁵ aus dem Englischen: „aus dem Schrank herauskommen“. Das meint, dass ein Mensch sich aus bestimmten Gründen eben in einem Schrank vor den anderen versteckt hat. Irgendwann ist es darin nicht mehr auszuhalten, und er kommt heraus. Sinnbildlich ist dieser Vorgang bei homosexuellen oder transsexuellen Menschen ähnlich.

¹⁶ Wegener, Dr. Dr. Bernhard; aaO